



Präventive Medienpädagogik

Anja Klimsa

Anja Klimsa summarizes why action-oriented media pedagogics is the proper means of current pedagogical intervention in the field of prevention as empowerment of stakeholders as compared to normative media pedagogics.

1. Einleitung

Der Medienkonsum birgt zwei Seiten derselben Medaille. Die „Sonnenseite“ ist die der gesellschaftlich akzeptierten Nutzungsmotive und Gratifikationen wie Entspannung, Vernetzung, Wissensaneignung, Förderung etc. Auf der Kehrseite treten vor allem Überforderung und Desorientierung jugendlicher RezipientInnen in den Blick. Für Gewaltdarstellungen, angsterzeugende Darstellungen, sexuelle Darstellungen etc. versucht der Gesetzgeber im Rahmen des Jugendmedienschutzes bzw. Strafrechtlichen Regelungen zu finden, welche vor jener Kehrseite der Medaille bewahren. Dabei ist nicht erst seit dem digitalen Medienzeitalter klar, dass ein rein auf Gesetzen basierender Medienschutz nicht ausreichend ist.

Dementsprechend wird an die Medienpädagogik von verschiedenen Seiten immer wieder die Forderung herangetragen, mögliche Entwicklungsbeeinträchtigungen oder gar Entwicklungsgefährdungen durch präventive medienpädagogische Arbeit zu verhindern und darüber hinaus zu einer förderlichen Mediennutzung zu befähigen. In diesem Artikel sollen nicht die vielfältigen möglichen Medienwirkungen thematisiert werden, vielmehr wird die Frage beantwortet, inwieweit Medienpädagogik geeignet ist, sogenannten „Fehlentwicklungen“ und auf Medien bezogenem Risikoverhalten entgegenzuwirken bzw. darüber hinaus sogar präventive Wirksamkeit zu entfalten.

2. Präventionsverständnis in der (medien)pädagogischen Arbeit

Das Präventionsverständnis der (medien)pädagogischen Prävention entfernt sich vom ursprünglichen Ziel der Störungsvermeidung (vgl. Caplan 1964), indem nicht mehr der zu normierende, zu kontrollierende und mit Mängeln belastete Mensch im Mittelpunkt steht, sondern vom aktiv gestaltenden, mündigen und emanzipierten Menschen ausgegangen wird (Klimsa 2007: 19). Daraus folgt, dass der Ausgangspunkt medienpädagogischer Prävention kein vordefinierter Norm- und Zielpunkt, und keine Anpassung an gesellschaftliche Norm- und Wertvorstellungen sein kann. Vor dem Hintergrund der Pluralität der Werthaltungen (Hurrelmann, Albert et al. 2006) und der zunehmenden Unverbindlichkeit der Normenstandards (Herriger 2001) ist (medien)pädagogische Prävention frei von Normierung und Beeinflussung zu gestalten. Verbote und Anweisungen sind damit nicht Bestandteil (medien)pädagogischer Prävention.

So verstandene Prävention versucht negativen Konsequenzen für den Menschen durch Förderung seiner Kompetenzen zuvorkommen. Eine solche Förderung unterstützt eigenverantwortliche und selbstbestimmte Handlungsentscheidungen. Prävention mit dem Ziel der Kompetenzsteigerung geht vom aktiven, emanzipierten und mündigen Gestalten des eigenen Lebens aus. Individuelle Lebensbedingungen,

Lebenskontexte und Entscheidungen sind vor dem Hintergrund der strukturellen Bedingungen zu betrachten und in der Präventionsarbeit zu thematisieren. Prävention in diesem Sinn will Menschen vor allem dabei unterstützen, ihre Lebens- und Verhaltensweisen aber auch ihre Lebensbedingungen förderlich (d. h. ohne ungewollte negative Konsequenzen) zu gestalten (vgl. Klimsa 2007: 25f). Dieses Präventionsverständnis wird hier als pädagogische Prävention bezeichnet.

Lebensbedingungen und Lebens- und Verhaltensweisen, die im Bezug zu möglichen negativen Konsequenzen stehen, sind Gegenstand von pädagogischer Prävention. Solche Verhaltens- und Lebensweisen sind als Risikoverhalten zu bezeichnen. Da pädagogische Prävention Kompetenzsteigerung in diesen Bereichen anvisiert, ist vom Ziel der Risikokompetenz zu sprechen. „Risikokompetenz ist die Fähigkeit, risikobewusst zu handeln, die eigenen Lebensbedingungen und deren Bedeutung für Risikoverhalten zu kennen sowie diese Lebensbedingungen nicht nur risikoarm, sondern auch förderlich zu gestalten“ (Klimsa 2007: 213f).

3. Verortung der Prävention in der Medienpädagogik

Medienpädagogik weist vielfältige Bezüge und Verbindungen zur Prävention auf. Gesellschaftlich existiert eine große Erwartungshaltung gegenüber der Medienpädagogik in Fragen der Prävention. Solche hier nur beispielhaft genannten Präventionserwartungen sind der Schutz vor negativen Folgen des Medienkonsums, Prävention von realer Gewalt, Prävention von Risikoverhalten infolge von wissensstandabhängiger Benachteiligung, Prävention von Demokratieförderung, etc. Medien weisen zu Risikoverhaltensweisen sowohl im Bereich möglicher Verstärkung von Risikoverhalten (z. B. durch positiv dargestellte Risikoverhaltensweisen wie Alkoholkonsum und Gewaltanwendung oder positive Konnotation von selbstschädigendem Verhalten) als auch im Rahmen von riskanter Mediennutzung selbst (wie Hacken oder pathologische Internetnutzung) starke Präventionsbezüge auf. Dieser damit verbundenen Verantwortung

will und kann sich die Medienpädagogik nicht entziehen. Da Normierungen und Verbote einer pädagogischen Prävention widersprechen (s.o.) ist zu klären, inwieweit und wo medienpädagogische Arbeit pädagogisches Präventionspotential entfalten kann.

4. Hauptrichtungen der Medienpädagogik

Unter den drei Hauptrichtungen der Medienpädagogik (vgl. Schorb 1995 und Abbildung 1), der *Technologischen*, der *Normativen* und der *Handlungsorientierten Medienpädagogik*, ist die technologische Medienpädagogik im Bereich der pädagogischen Prävention zu vernachlässigen, da sie die Optimierung der Lehr-Lernmedien anvisiert. Risiken/Risikoverhalten sowie Kompetenzerweiterung werden konzeptionell nicht oder nur zufällig tangiert.

Die *Normative Medienpädagogik* hingegen setzt es sich zum Ziel, negative Folgen des Medienkonsums zu vermeiden. Dem aktuellen Normen- und Wertekanon der Gesellschaft widersprechende Inhalte sollen möglichst nicht oder nur erschwert zugänglich sein (z. B. Distributionsschranken des Jugendmedienschutzes). Normative Medienpädagogik bedeutet neben gesetzlich definierten Schutzmaßnahmen auch das medienerzieherische Handeln mit dem Ziel des vorher als richtig definierten Umgangs mit Medien. Die normative Medienpädagogik wird auch präventive bzw. präventiv-normative Medienpädagogik genannt (vgl. Hüther/Poedehl 2005; Schorb 1995). Diese Begriffspaarung ist jedoch irreführend. Die Richtung der normativen Medienpädagogik ist nicht mit pädagogischen Bemühungen um Prävention gleichzusetzen. Hier soll zwar vor möglichen Gefahren bewahrt werden, diese Gefahren werden jedoch auf direkte Mediengefahren beschränkt, was nur einen Bruchteil der Präventionsthemen ausmacht. Vor allem aber widerspricht dieses Bewahren mittels gesetzlicher Regelungen und vordefinierten Zielverhaltens den oben erläuterten Grundsätzen der pädagogischen Prävention. Den RezipientInnen wird nur ein Minimum an Einflussmöglichkeiten und damit auch an Eigenverantwortung

eingräumt. Der Mensch erscheint damit nicht als kompetentes, aktives und reflexives Wesen, sondern als unmündiges Mängelwesen. Natürlich sind gesetzliche Regelungen z. B. gegen Kinderpornografie oder zur eingeschränkten Zugänglichkeit von ängstigenden Inhalten sinnvoll und nützlich, jedoch sind solche Maßnahmen nicht im Bereich pädagogischer Prävention zu verorten. Hier nimmt ein Gesetzgeber seine Fürsorgepflicht wahr und regelt paternalistisch, welche Inhalte für wen in welcher Weise zugänglich sein dürfen. Die Umsetzung dieser Regelungen stößt jedoch gerade in Zeiten der digitalen Medien immer wieder an schnelle Grenzen. So ist klar, dass diese Regelungen allein zwar eine erste Hilfestellung sind, aber keinen ausreichenden Schutz ermöglichen.

Die *Normative Medienpädagogik* hat daher auch schon jetzt flankierende Bildungsangebote integriert. Einige dieser Lernangebote können nach der hier zugrunde liegenden Definition von präventiver Pädagogik als Beitrag der Medienpädagogik zur Prävention angesehen werden. Unterscheidungskriterium ist hier die Betrachtung der Zielgruppe. Nur die Angebote, welche die Teilnehmenden als bewusst handelnde AkteurInnen begreifen, die selbst ihren Raum gestalten, ihre Ziele setzen, ihre Handlungen bewerten und Maßnahmen ergreifen, sind als präventive Medienpädagogik zu begreifen. Einer Medienpädagogik jedoch, die auf selbstbeschränkendes Medienhandeln (vgl. Hüther/Poedehl 2005) zielt, kann keine Offenheit der Normen und Werte zugrunde liegen. Lernangebote, die diesen Widerspruch auflösen wollen, orientieren sich an der handlungsorientierten Medienpädagogik. Diese Angebote können somit unter dem Bereich der handlungsorientierten Medienpädagogik subsumiert werden.

Die *Handlungsorientierte Medienpädagogik* stellte die RezipientInnen und ihre Medienaneignung in den Mittelpunkt. Durch den aktiven handelnden Umgang mit Medien im Rahmen handlungsorientierter medienpädagogischer Angebote reflektieren deren TeilnehmerInnen ihre soziale Realität und nehmen an der Kommunikation und Interaktion der Gesellschaft teil. Ziel handlungsorientierter Medienpädagogik ist die Weiterentwicklung der Kompetenz, insbesondere der Medienkompetenz,

um gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Innerhalb der Hauptrichtungen der Medienpädagogik stellt einzig die handlungsorientierte Medienpädagogik die Mündigkeit und Kompetenz des Menschen nicht in Frage, sondern setzt diese voraus und fördert sie weiter. Damit verfolgt nur die handlungsorientierte Medienpädagogik Ziele im Kompetenzbereich und begreift den Menschen wie die pädagogische Prävention auch nicht als Opfer seiner Umstände, sondern als handlungs- und gestaltungsfähiges Subjekt, also als mündigen, emanzipierten Menschen. Daher ist einzig diese Hauptrichtung der Medienpädagogik mit den Zielen, Vorgehensweisen und Ansichten einer präventiven Pädagogik vereinbar und somit für Prävention relevant.

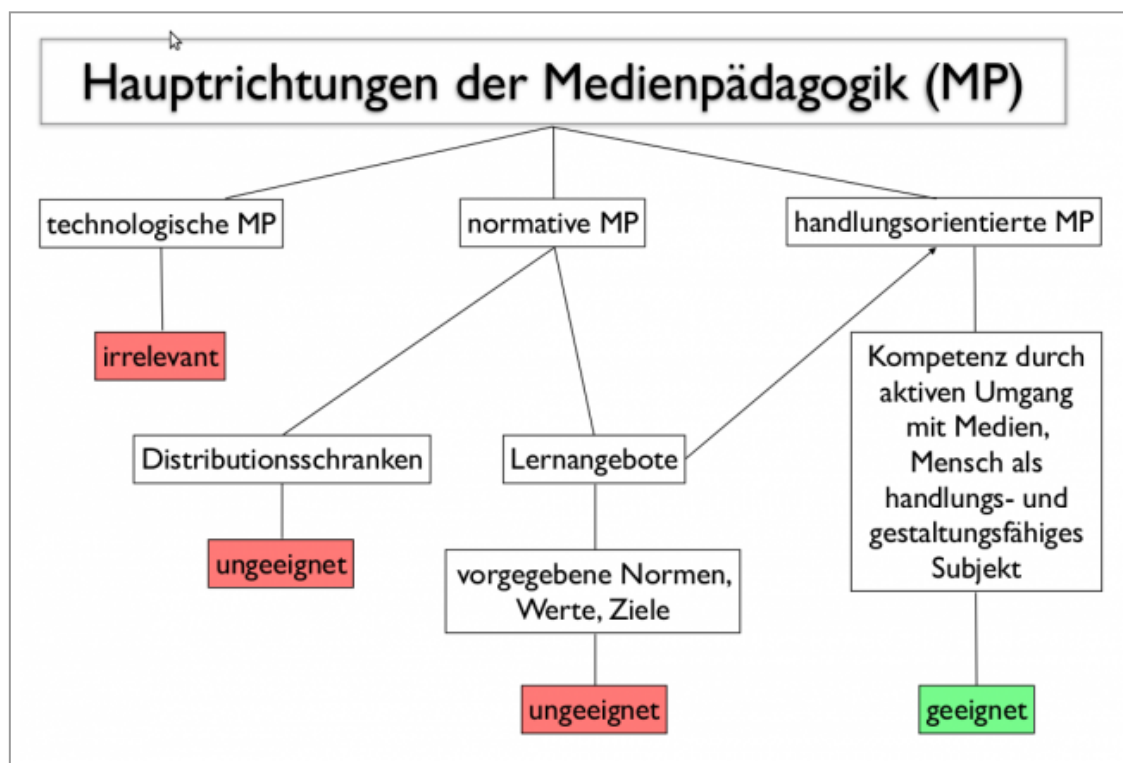


Abbildung 1

5. Umsetzung der präventiven Medienpädagogik

Wie bereits erläutert ist die *Handlungsorientierte Medienpädagogik* vor allem aufgrund ihres Menschenbildes und der Zielsetzung die geeignete Richtung der Medienpädagogik, um pädagogische Prävention zu betreiben. Methodisch favorisiert die Handlungsorientierte Medienpädagogik die aktive Medienarbeit (vgl. Schell 2003). Ziel aktiver Medienarbeit ist die Steigerung von *Handlungskompetenz* insbesondere in ihren Ausprägungen *Kommunikative Kompetenz* und *Medienkompetenz*. Medien fungieren dabei als Spiegel, Mittel und Mittler um eigene Gegebenheiten zu verstehen, zu erfahren und zu gestalten. So setzen sich die Teilnehmenden in Prozessen aktiver Medienarbeit mit ihren eigenen auf ein Thema und die Medien bezogenen Einstellungen, Verhaltens- und Handlungsweisen auseinander und verändern sich und ihre Realität indem die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung wieder in den öffentlichen Diskurs eingespielt werden. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung ist dabei keineswegs von vornherein von Externen vorgegeben, sondern Produkt des Gruppenprozesses innerhalb der aktiven Medienarbeit. Im Präventionszusammenhang steht ein selbstbestimmter und kritisch-reflexiver Umgang mit Lebensbedingungen im Zentrum. Ein solcher Umgang ist nur über *Kompetentes Handeln* (das Handlungskompetenz, Kommunikative Kompetenz und Medienkompetenz voraussetzt) möglich. Diese Kompetenzen fördert die handlungsorientierte Medienpädagogik. Will Medienpädagogik sich explizit und nicht nur implizit über eine allgemeine Kompetenzsteigerung der pädagogischen Prävention widmen, dann stehen thematisch Risiken, Risikoverhalten oder aber förderliche bzw. hinderliche Lebensbedingungen im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit Realität. In einer auf präventionsrelevante Themen zentrierten aktiven Medienarbeit können:

- Medienbezüge eigener präventionsrelevanter Handlungsentscheidungen reflektiert werden,
- Medien als Basis für die Aneignung präventionsrelevanten Wissens genutzt werden,

- Medien zur Risikokommunikation (vgl. Greiving 2002: 54) anregen und eingesetzt werden,
- mithilfe von Medien präventionsrelevante Ziele verfolgt werden und
- Medien als alternative Freizeitbeschäftigung zu Risikoverhalten erfahren werden.

Wenn die aktive Medienarbeit auf den Themenkomplex Risiken sowie förderliche bzw. hinderliche Lebensbedingungen fokussiert, dann erreicht Sie neben der Steigerung der allgemeinen Handlungskompetenz, Kommunikativen Kompetenz und Medienkompetenz auch das Ziel der Steigerung der *Risikokompetenz*. Ist eine nachhaltige pädagogische Präventionsarbeit mit medienpädagogischen Methoden vorgesehen, dann ist ein Prozess des *Empowerments* mithilfe aktiver Medienarbeit (Klimsa 2007) anzustreben. Ein solcher Prozess geht über aktive Medienarbeit hinaus, indem hier die Grundhaltung die Philosophie der Menschenstärke also Vertrauen in die Fähigkeiten der Gruppe und deren Individuen, Akzeptanz von Eigensinn der Gruppenmitglieder, Respekt vor dem Weg und der Zeit der Einzelnen, Verzicht auf Expertenmacht und Orientierung an der Lebenszukunft (Herriger 2006) zum Tragen kommt. Die Teilnehmenden des Prozesses des *Empowerments* mithilfe aktiver Medienarbeit gestalten in *Kooperativer Selbstqualifikation* (Heidack 2001) handelnd und exemplarisch eigene Lebensbedingungen. Diese Lebensbedingungen sind als Protektivfaktoren anzusehen, stellen also förderliche Bewältigungsbedingungen und Unterstützungsbedingungen zur Verfügung. Die hier erworbene Handlungskompetenz im Umgang mit den eigenen Lebensbedingungen wird über Selbstwirksamkeitserfahrung und gemeinschaftliches Handeln erweitert. Der Prozess verläuft nicht mehr linear, sondern zirkulär. Dies bedeutet, dass die Ziele und Ergebnisse immer wieder überprüft und ggf. geändert werden.

Bezogen auf präventive medienpädagogische Arbeit bedeutet *Empowerment* mithilfe aktiver Medienarbeit, dass Menschen dazu ermuntert und bestärkt werden, die sie umgebende und für sie relevanten Risiken (auch mit Medien im Zusammenhang stehende Risiken) zu erkennen und deren Bedeutung und Wirksamkeit zu reflektieren. Darüber hinaus werden sie darin unterstützt, auf Basis dieser Reflexion so zu handeln, dass nicht nur keine von ihnen als negativ bewerteten Konsequenzen eintreten, sondern sogar förderliche

Bedingungen entstehen. Damit wirkt dies Art der medienpädagogischen Prävention viel nachhaltiger und auf breiterer Basis als Verbote, Regeln und Strafen. Daher ist in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, aber vor allem in der intergenerativen medienpädagogischen Arbeit dieser Ansatz zu präferieren.

Literatur

Caplan, Gerald (1964): Principles of preventive psychiatry, New York/London: Basic Books.

Greiving, Stefan (2002): Räumliche Planung und Risiko, München: Murmann Verlag.

Heidack, Clemens (2001): Kompetenzentwicklung und Gestaltung des Wandels durch Kooperative Selbstqualifikation, in: Heidack, Clemens (Hg.): Book Titel (13–30). München: Hampp.

Herriger, Norbert (2001): Prävention und Empowerment. Brückenschläge für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen. in: Freund, Thomas/Lindner, Werner (Hg.): Book Titel (97–111), Opladen: Leske + Budrich.

Herriger, Norbert (2006): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. (4. ed.), Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer.

Hurrelmann, Klaus/Albert, Mathias et al. (2006): Jugend 2006: eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt/M.: Fischer.

Hüther, Jürgen/Poedehl, Bernd (2005): Geschichte der Medienpädagogik. in: Hüther, Jürgen/Schorb, Bernd (Hg.): Book Titel (Vol. 4, 116–127). München: kopaed.

Klimsa, Anja (2007): Prävention und Medienpädagogik. Entwicklung eines Modells der medienpädagogischen Präventionsarbeit, Göttingen: Cuvillier Verlag.

Schell, Fred (2003): Aktive Medienarbeit mit Jugendlichen. Theorie und Praxis. (Vol. 4), München: kopaed.

Schorb, Bernd (1995): Medienalltag und Handeln: Medienpädagogik im Spiegel von Geschichte, Forschung und Praxis, Opladen: Leske + Budrich.